Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Sonntags. Bezugspreis monatlich 4,80 Mk., bei der Post 4,61 Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 35 Pfg. Wohnungs- und Stellengesuche 30 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt fällt als Kassenskonto und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtbeachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen **300 Mark Unfall.**

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr).

Fernsprecher 62. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto 2352 E. m.

Nr. 136 — Samstag, den 12. Juni 1920. — 55. Jahrgang.

Was die Parteien einigen sollte.

Die Wahlschlacht ist geschlagen. Die alte Regierungsmehrheit könnte nur unter steter Gefahr einer Kabinettskrise als Grundlage für eine neue Regierung beibehalten werden. Der Rahmen der Regierungsparteien muß daher erweitert werden. Aber jede der beiden möglichen Kombinationen: Ausdehnung des Regierungsblocks nach links oder rechts, stößt auf schier unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Einen möchten nicht das wohlige Dasein in der Opposition aufgeben, die Anderen sind den bisherigen Führern im Regierungsblock so unsympathisch, daß man „nicht mit ihnen zusammenarbeiten will."

Alle Politiker kämpfen einen steten Kampf zwischen Parteitreue und Pflichtgefühl gegenüber der Gesamtheit. Es ist auch nicht leicht, unmittelbar nach dem vom Parteihader durchlohten Wahlkampf nun mit dem bitter befehdeten Gegner vertrauensvoll zusammenzuarbeiten. Aber eins ist gewiß: Es verrät vielmehr den wahren Charakter und innere Größe, wenn man mit dem Gegner zusammenarbeitet, als wenn man den Parteihaß verewigt und darüber Reich und Volk in Stücke gehen läßt.

Die Konferenz von Spaa, die neuerlich auf den 21. Juni festgesetzt war, ist — zum Glück für Deutschland — wieder um einige Wochen verschoben worden. Damit ist Zeit gewonnen, daß sich die Parteien über ein Zusammenarbeiten verständigen. Die dringendsten Aufgaben sind dabei gar nicht so geartet, daß sich die „grundsätzlichen Unterschiede in der Weltanschauung" zwischen den Parteien irgendwie ausleben könnten. Es handelt sich für Deutschland darum, in Spaa vor der Inquisition unserer früheren Gegner zu bestehen und erträgliche politische und wirtschaftliche Daseinsbedingungen für unser Land durchsetzen. Es handelt sich weiter um Abwendung der immer drohender aufsteigenden Wirtschaftskatastrophe und endlich um den Beginn einer großzügigen Neuordnung unserer Wirtschaft und der öffentlichen Finanzen. Diese Lebensfragen sollten die Parteien einigen. Es darf sich nicht darum handeln, in jeder Frage der Vergangenheit und der Zukunft eine alle beteiligten befriedigende Formel zu finden, sondern Männer mit Kenntnissen und Energie zur Leistung der Reichsgeschäfte zu berufen und ihnen dann im Reichstag eine sichere Mehrheit zur Verfügung zu stellen.

—oOOo—

Nach der Wahl.

Die Berufung des Reichstages.

Nach Durchführung der Reichstagswahlen tritt im Zusammenhang mit der Frage der Neubildung des Reichsministeriums die Einberufung des Reichstages in den Vordergrund des öffentlichen Interesses. Während nach der früheren Reichsverfassung ausschließlich dem Kaiser die Berufung zustand, enthält die nunmehrige Verfassung keine Bestimmung darüber. So tritt nach Artikel 24 der Verfassung der Reichstag in jedem Jahre am ersten Mittwoch des November von selbst und ohne Berufung zusammen. Während der Dauer einer Wahlperiode bestimmt der Reichstag entweder selbst den Tag seines Wiederzusammentritts oder er bezeichnet ihn nur annähernd und überläßt seinem Präsidenten die genaue Festsetzung des Zeitpunktes. Auf Verlangen des Reichspräsidenten oder eines Drittels der Abgeordneten muß der Reichstagspräsident den Reichstag einberufen.

Nach einer Neuwahl tritt der Reichstag spätestens am 30. Tage nach der Wahl zusammen. Offen gelassen ist aber die Frage, wer innerhalb dieser Frist den Tag des Zusammentrittes bestimmt. Da die Nationalversammlung selbstverständlich nicht befugt war, den Beginn der ersten Tagung des neuen Reichstages festzusetzen, so bleibt nur die Möglichkeit der Berufung des Reichstages durch seinen Präsidenten. Da aber der neugewählte Reichstag noch keinen Präsidenten hat, so tritt Artikel 27 der Verfassung in Wirksamkeit, wonach zwischen zwei Wahlperioden der Präsident der letzten Tagung seine Geschäfte fortführt. Nun gilt nach Artikel 180 der Verfassung bis zum Zusammentritt des Reichstages die Nationalversammlung als Reichstag und demgemäß ihr Präsident als Reichstagspräsident. Es steht daher dem Präsidenten der Nationalversammlung, Fehrenbach, zu, den Reichstag innerhalb 30 Tagen nach der Wahl zu berufen.

Die „Durchgefallenen".

Eine ganze Anzahl von Kandidaten sind bei der letzten Wahl in den Reichstag nicht eingezogen bezw. nicht wieder eingezogen, teils sind sie bei der Wahl „durchgefallen", teils nicht wieder aufgestellt worden.

Nicht gewählt worden sind u. a. bei den Deutschnationalen der Hauptschriftleiter der „Deutschen Tageszeitung", Paul Baecker, der bekannte Ernährungspolitiker Staatsrat Edler v. Braun, der von der Deutschen Volkspartei aufgestellt war.

Eine ganze Anzahl der Demokraten, die diese sicher durchzubringen hofften, sind dem Schicksal zum Opfer gefallen, darunter der Chefredakteur der „Berliner Volkszeitung", Nuschke, der Bodenreformer Ad. Damaschke, der sich bekanntlich auch als Kandidat für die Reichspräsidentenschaft hat aufstellen lassen, Botschafter a. D. Graf Bernstorff u. v. a.

Auch eine ganze Anzahl Sozialdemokraten ziehen nicht mehr ins Wallothaus ein. Nicht mehr aufgestellt wurden, bezw. auf eine Kandidatur verzichtet haben: Reichspräsident Ebert, der als Reichspräsident verfassungsgemäß nicht aufgestellt werden durfte, der einstige Polizeipräsident von Berlin Eugen Ernst, Dr. Sinzheimer, Pfannkuch, der Brüsseler Gesandte Dr. Otto Landsberg, die nicht kandidiert haben und Reichswehrminister a. D. Noske, der frühere preußische Minister Heine und der einstige Oberpräsident von Ostpreußen, Winnig, die sich alle drei die Ungunst ihrer Partei zugezogen haben und nicht mehr aufgestellt worden waren.

Beim Zentrum, das alle seine bedeutenderen Kandidaten durchgebracht hat, ist u. a. der Generalsekretär der Partei, Maximilian Pfeifer, auch wieder gewählt worden.

Die Entwickelung der inneren Krise.

Reichskanzler Müller mit der Kabinettsbildung beauftragt.

TU Berlin, 11. Juni. Reichskanzler Hermann Müller ist heute mittag mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt worden. Der Kanzler hat mit den Unabhängigen und zwar mit Crispien Fühlung genommen. Heute vormittag fanden in der Reichskanzlei zwischen verschiedenen Parlamentariern, die in der Hauptsache den Mehrheitsparteien angehören, unverbindliche Besprechungen statt, die dazu dienen sollten, eine Klärung der Lage herbeizuführen. Auch der Vorsitzende der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei, Dr. Heinze, nahm an der Beratung teil. Im Anschluß daran fand eine Besprechung zwischen den maßgebenden Mitgliedern der Deutschen Volkspartei statt, in der Dr. Heinze Bericht erstattete. Die Beratungen waren in den ersten Nachmittagsstunden noch nicht beendet.

Absage der Unabhängigen.

Berlin, 11. Juni. Wolffs Telegraphenbureau verbreitet eine Meldung, wonach die Unabhängigen ihre Mitwirkung bei der Kabinettsbildung versagen. Auf eine Einladung des Reichskanzlers Müller zu einer Aussprache und unter Anführung, daß die Unabhängigen mit den 80 Mandaten die zweitstärkste Partei im neuen Reichstage, und nur unter Mitwirkung der Unabhängigen die Errungenschaften der Revolution und eine auswärtige Politik gesichert werden könne, antwortete im Namen der U. S. P., der Abgeordnete Crispien u. a.: Die U. S. P. könne nicht in eine Regierung eintreten, die sich die Wiederaufrichtung der Ausbeutungswirtschaft zum Ziele gesetzt hat und den Militarismus neu belebt und stärkt. Der Eintritt der U. S. P. würde die Unterstützung einer konterrevolutionären Politik bedeuten und ein Verrat an den Interessen der Arbeiter sein.

Eine Rechtsregierung im Anmarsch?

TU Berlin, 12. Juni. Ueber die durch die Weigerung der Unabhängigen, mit den Mehrheitssozialisten zusammenzugehen, geschaffene Lage schreibt der „Vorwärts": Die Unabhängigen haben durch Chrispin ihren Eintritt in die Linkskoalition abgelehnt und damit die Bildung einer Rechtskoalition erzwungen. Der schüchterne Versuch der „Freiheit", die Politik ihrer Partei auf den Weg der Vernunft zu leiten, ist elend gescheitert, und sie selbst tritt einen weinerlichen Rückzug an. Der Unsinn hat auf der ganzen Linie gesiegt, die Arbeiter werden die Kosten zu bezahlen haben. Das Blatt zitiert sodann das Schreiben des Reichskanzlers Müller an Crispien und dessen Antwort und schließt: „Um keinen Verrat an den Arbeitern zu begehen", liefern die Unabhängigen die politische Macht den Rechtsparteien aus. Die Zukunft wird ja zeigen, ob die Arbeiterklasse unter einer Regierung, wie sie die Unabhängigen haben wollen, besser fahren wird als unter der jetzigen Koalitionsregierung. Statt einer sozialistischen Arbeiterregierung mit gelindem linksbürgerlichen Einschlag bekommen wir eine reaktionäre, arbeiterfeindliche Regierung, in der jeder Einfluß der Arbeiterklasse vollkommen ausgeschaltet ist. Dank der genialen Politik der Linken in der Partei der Unabhängigen, dank dieser genialen Politik siegt Kapp. Dazu haben wir den Generalstreik gemacht, hat jeder von uns das Leben in die Schanze geschlagen, damit die Unabhängigen ein paar Monate später den Parteien des Kapp-Putsches die Macht in die Hände spielen.

Der „Berl. Lok.-Anz." sagt: Mit der Ablehnung der U. S. P. D. ist die Aufgabe des Reichskanzlers vorläufig erledigt; wie uns von einer dem Reichspräsidenten nahestehenden Seite mitgeteilt wird, dürfte dieser kaum vor Sonntag einen anderen Parlamentarier mit der Neubildung des Kabinetts beauftragen. Er will erst die Sitzung der sozialdemokratischen Fraktion abwarten. Diese bildet augenblicklich den Angelpunkt der Krise.

Die „Tägl. Rundsch." schrieb die Verantwortung für die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage der Sozialdemokratie zu. Sie schreibt: Wir würden einen Ausschluß der arbeiterfreundlichen Sozialdemokratie aus der Regierung für einen schweren Fehler halten. Aber dieser Fehler ist ja noch nicht begangen worden. Der Sozialdemokratie stehen alle Tore offen. Wenn sie sich weigert, fällt ihr die Verantwortung allein zu, kommt sie allein für den Schaden auf, der der Arbeiterschaft dadurch erwächst.

Die erste außenpolitische Wirkung der deutschen Regierungskrise.

Zu der neuerlichen Verwickelung der europäischen Lage durch den Rücktritt des neuen italienischen Kabinetts und die in Deutschland durch die Wahlen herbeigeführte Regierungskrise bemerkt eine Havasnote: Angesichts dieser Aussichten fragt man sich in amtlichen alliierten Kreisen, ob das italienische und das deutsche Kabinett so rechtzeitig gebildet würden, daß sie noch vor der Juli-Zusammenkunft der Alliierten in Brüssel als Vorbereitung für Spaa den Parlamenten vorgestellt werden könnten. Andernfalls müßte die Konferenz von Spaa neuerlich vertagt werden. Es sei daher möglich, daß unter diesen Umständen die Führer der Alliierten genötigt seien, auf eine Zusammenkunft zu verzichten. Die internationale Finanzkonferenz in Brüssel zwischen Vertretern der Alliierten, der Deutschen und der Neutralen könnte vielleicht stattfinden, ohne das Ergebnis der Konferenz von Spaa abzuwarten. Sie würde dann die Aufgabe haben, Maßnahmen zur Herstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts in Europa zu treffen, vor allem durch eine internationale Anleihe. Die alliierten Regierungen und die Reparationskommission würden natürlich die Beschlüsse gutheißen, die unumgänglich notwendig angesehen werden würden, wenn man in kurzer Zeit den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas in Angriff nehmen wolle.

Die neuen Männer im Reichstag.

Der neue Reichstag wird die Probe auf die oft vertretene Anschauung erlauben, daß viel wichtiger als die Zusammensetzung des Parlaments nach Parteien seine Zusammensetzung nach Persönlichkeitswerten sei. Man wird eine Reihe von Männern im Reichstag sehen, die parlamentarisch wirklich neue Gesichter tragen und dabei starke Persönlichkeiten sind. Die interessanteste Erscheinung davon wird zweifellos Hugo Stinnes sein, der ins Parlament einzieht, ohne daß er sich bisher aktiv oder sichtbar politisch betätigt hätte. Durch seine starke Presse- und Kapitalmacht, die er der Deutschen Volkspartei zur Verfügung stellte, ist seine Kraft freilich schon höchst wirksam im Wahlkampf geworden, wie er ja auch schon früher vom Hintergrunde aus seine Einflüsse auf Politik und Wirtschaftsführung ausübte. Die Fähigkeiten einer solchen Persönlichkeit, ihr großer Ueberblick über die wirtschaftlichen Zusammenhänge müssen selbstverständlich ein Plus für jedes Parlament bedeuten, wenn sie zugunsten des ganzen Volkswohls betätigt werden.

Wie sehr nun Hugo Stinnes an den Arbeiten des Parlaments teilnehmen wird, muß abgewartet werden. Man darf gespannt sein, wie er das Problem lösen wird, von seiner durch seine Riesenunternehmungen bereits übermäßig angespannten Zeit noch einen Bruchteil für die parlamentarische Betätigung freizumachen.

Die Industrie wird überhaupt recht gut im neuen Reichstag vertreten sein. Die Demokraten senden Karl Friedrich v. Siemens in den Reichstag, den heutigen Leiter der bekannten Weltfirma, die an der Entwickelung der Technik so bedeutenden Anteil hat. Aus den Reihen der Volkspartei kommt Dr. Kurt Sorge in den Reichstag, der Präsident des Reichsverbandes der Industriellen. Dr. Sorge stand im Frieden den Magdeburger Kruppwerken vor und wurde im Kriege als technischer Chef an die Spitze des Kriegsamts für die Durchführung des Hindenburgprogramms berufen, ist also zweifellos auch einer der hervorragendsten deutschen Vertreter der Industrieinteressen.

Die Bankwelt wird mit zwei neuen Vertretern in den Reichstag einziehen. Der erste ist Dr. Helfferich, der ja noch große politische Pläne hat und der von den Deutschnationalen Hannovers gewählt wurde. Der zweite ist der Direktor der Berliner Diskontogesellschaft Dr. Hermann Fischer. Er stand als „Rechtsanwalt Dr. Fischer-Köln" als Nr. 4 auf der Reichsliste der Demokratischen Partei. Er übt die Anwaltspraxis aber schon lange nicht mehr aus, sondern ist seit Jahren Direktor der Diskontogesellschaft in Berlin, deren Geldmittel wohl seine Aufstellung an so günstiger Stelle unterstützt haben. In linksdemokratischen Kreisen hat die Kandidatur des Herrn, der sich bisher in der Demokratischen Partei überhaupt noch nicht betätigt hat und den Wählern unter der Flagge eines Berufs, den er gar nicht ausübt, vorgestellt wurde, um so mehr Verstimmung erregt, als die Demokraten ja der Finanzwelt durch die Aufstellung Dernburgs an sicherer Stelle eine Vertretung gesichert hatten.

Zum ersten Male werden wir nun auch Diplomaten auf den Abgeordnetenplätzen des Reichstags sehen. Für die Volkspartei werden Freiherr von Lersner, der in Paris die Annahme der Auslieferungsliste verweigerte, und der Gesandte von Kemnitz erscheinen, der im Kriege die bekannte Note an Mexiko verfaßte, die dann zum Sturze Zimmermanns führte. Ob die Demokraten die Wahl des Grafen Bernstorff durchgesetzt haben, ist im Augenblick noch nicht zu übersehen.

Erheblich größer ist das Aufgebot der Presse im neuen Reichstag. Eine große Anzahl der sozialistischen Abgeordneten beider Parteien gehört der Journalistik an. Für die Sozialdemokraten ist davon wohl die Wahl Eduard Bernsteins der größte Gewinn, für die Unabhängigen die Wahl Ledebours und Rudolf Breitscheids. Breitscheid gilt als der Sachverständige der Unabhängigen für auswärtige Politik. Er gab lange Zeit eine sozialistische Zeitungskorrespondenz für Auslandspolitik heraus

und ist jetzt Herausgeber der Wochenschrift „Der Sozialist". Die Deutschnationalen entsendeten den Chefredakteur der „Deutschen Zeitung" Reinhard Wulle in den Reichstag, ein scharfes agitatorisches Temperament, die Volkspartei den Chefredakteur der „Tägl. Rundschau", Heinrich Rippler, der lange Vorsitzender des Reichsverbandes der deutschen Presse war. Dagegen scheint es den Sozialdemokraten nicht gelungen zu sein, den Chefredakteur ihres Zentralorgans Friedrich Stampfer vom „Vorwärts" durchzubringen, der der Intimus Scheidemanns und zweifellos einer der glänzendsten Köpfe der Partei ist.

—00000—

Die Deutschen im Auslande.

Die Entfremdung der Auslandsdeutschen von der Heimat.

Vom Deutschen Auslands-Institut wird geschrieben: Es ist für Deutschland wichtig, daß Volk und Regierung über die Stimmungen und Verstimmungen unterrichtet sind, die unter den Auslandsdeutschen bestehen. Ueber ein Drittel des deutschen Volkstums lebt außerhalb der Reichsgrenzen, und auf dieses Drittel muß sich das Heimatvolk in seinen kulturellen und wirtschaftlichen Aufbaubestrebungen fest verlassen und stützen können, wenn es gegenüber den tief eingefressenen Verhetzungen wieder emporkommen will. Die Auslandsdeutschen haben zum weitaus größten Teile ihrer unveränderten Liebe und Anhänglichkeit für ihr Mutterland beredten Ausdruck gegeben. Die reichen Sammlungsergebnisse, die nach Deutschland geflossen sind, haben hier viel Not und Elend mildern helfen.

Volk und Regierung dürfen aber auch nicht vergessen, daß auch eine starke Verstimmung über viele Ereignisse in Deutschland bei den Auslandsdeutschen besteht, die durchaus nicht nur etwa auf politisch verschiedenen Ansichten zurückgeht, sondern die sich auf Erfahrungen in der persönlichen Behandlung erstreckt und die zur geistigen Absplitterung weiter Teile des Auslandsdeutschtums führen kann. Geistig hochstehende und wirtschaftlich bedeutende Männer wenden sich von der Heimat ab, deren Methoden der Menschenbehandlung und der Geschäftsmoral ihnen nicht mehr zusagen. Wie auch Kleinigkeiten und scheinbare Aeußerlichkeiten in dieser Hinsicht wirken, wie sehr alle Maßnahmen des Reiches künftighin auch in bezug auf ihre Wirkungen unter den Auslandsdeutschen geprüft werden müssen, dafür liefert abermals ein Brief einen Beweis, der dem Deutschen Ausland-Institut, Stuttgart, von einflußreicher auslandsdeutscher Seite aus dem neutralen Ausland zugegangen ist. Es heißt dort:

„Ich muß Ihnen leider sagen, daß ich wünsche, so bald wie möglich alle Verbindungen mit der Heimat abzubrechen, und daß ich zu vergessen suchen will, daß ich Deutscher bin. Die Erfahrungen, die ich in 30 Jahren habe machen müssen, sind derart traurig, daß ich mit dem Vaterlande so wenig wie möglich zu tun haben will. Ich bin 28 Jahre in Belgien gewesen, und die Behandlung, die wir von deutscher Seite während der Besetzung uns gefallen lassen mußten, war nichts weniger als angenehm. Als Auslandsdeutsche wurden wir mit dem größten Mißtrauen behandelt, trotzdem wir dem Vaterlande treu geblieben waren und unsere Pflichten als Deutsche viel ernster nahmen als die in der Heimat.

Jetzt, wo wir unser Eigentum verloren haben, werden wir ebenso rücksichtslos vom neuen Deutschland behandelt. Um uns nach Möglichkeit zu verhindern, ins Vaterland mal auf einige Tage zurückzukehren, werden uns vom Konsulat ungeheuer hohe Paßkosten auferlegt, wir sind dem Vaterland nur interessant, wenn wir uns von ihm schröpfen lassen. Seit dem Kriege und diesen uns auferlegten hohen Paßkosten, und der allgemein erlittenen Behandlung, ziehe ich vor, nach dem Prinzip „ubi bene, ibi patria" zu handeln. Jedem weniger Bemittelten macht es Deutschland unmöglich, einmal zeitweise die Seinen in Deutschland zu besuchen. Wie soll da die Anhänglichkeit ans Vaterland gepflegt werden können? So sagt man gerade diejenigen, die am meisten einer Anregung bedürfen, um ans Vaterland gefesselt zu werden, für immer außer Landes."

—00000—

Nach der Wahl!

Der große Sturm hat sich gelegt,
Die Wahlschlacht ist geschlagen,
Die die Gemüter hat erregt
In diesen Frühlingstagen;
Der Reichstag, den wir längst vermißt,
Erwacht zu neuem Leben,
Des Vaterlandes Schicksal ist
In seine Hand gegeben.

Das deutsche Volk tat seine Pflicht,
Wie diese vorgeschrieben,
Und Mann und Frau versäumten nicht,
Ihr Wahlrecht auszuüben;
Und lockte auch der Frühlingsstrahl
Viel Leute in die Landschaft,
Erst nahm den Weg durch's Wahllokal
Die ganze Wahlverwandtschaft.

An einem Sonntag hell und klar,
Da ging zur Stimm-Abgabe
Der Jüngling in dem Lockenhaar,
Wie auch der Greis am Stabe;
Manch Mütterlein kam treu gesinnt
Schon hochbetagt und wählte,
Auch sprang zur Wahl manch holdes Kind,
Das 20 Lenze zählte.

Wohl kamen „Werber" sonder Scheu
Heran von allen Seiten,
Doch blieb man „überzeugungstreu"
Und ließ sich nicht verleiten;
Die Wähler beiderlei Geschlechts
Sind gar verschiedener Meinung,
Ein Ruck nach links, ein Ruck nach rechts
Trat bald in die Erscheinung.

Beim Ruck nach rechts, beim Ruck nach links,
Da schieden sich die Geister,
Die Mittelgruppe neuerdings
Blieb nicht der Lage Meister;
Doch welche Wege sie auch gehn,
Stets bleibt das eine wichtig:
Wenn treu sie zur Verfassung steh'n,
Sind wohl die Wege richtig.

Der neue Reichstag ist gewählt,
Viel Müh ist ihm beschieden,
Mög er uns bringen, was uns fehlt,
Mög er besteh'n den Frieden;
All seine Kraft und Machtbefug
Liegt nun in seinen „Flügeln",
Doch hat er Schwung zu „höherm" Flug?
Die Zukunft wirds besiegeln.

Manch altbewährter Volkstribun
Ist seinem Kreis erhalten,
Doch auch manch „neuer" Mann wird nun
Als „Größe" sich entfalten;
Das Vaterland neu aufzubau'n
Heischt treue Mitarbeiter,
Nur der verdient des Volks Vertrau'n,
Der also wirkt. Ernst Heiter.

—00000—

Gefahr im Verzug!

Wie die Entente Oberschlesien den Polen in die Hände spielt.

Aus Oberschlesien kommt folgende Alarmmeldung: Die interalliierte Kommission in Oppeln hat beschlossen, sämtliche Beamte der grünen Sicherheitspolizei, die nicht geborene Oberschlesier sind, aus Oberschlesien auszuweisen. Im Falle der Durchführung dieses Beschlusses wollen auch die aus Oberschlesien stammenden Beamten Oberschlesien verlassen, weil sie von dem Terror der Polen das schlimmste befürchten. Auf diese Weise würde ganz Oberschlesien der polnischen Gewalt ausgeliefert werden, weil die neuzugründende Sicherheitspolizei sich in der Hauptsache aus Mitgliedern der polnischen Sokolvereine zusammensetzen soll. Die Rekrutierung von Mitgliedern der Sokolvereine für Polizeizwecke wird bereits vom polnischen Abstimmungskommissariat und seinen Unterorganen vorgenommen.

Die Reichsregierung hat sich sofort nach Bekanntwerden dieser Nachricht an die interalliierte Kommission um Aufklärung gewandt, aber keine erhalten. Man versucht von Ententeseite, dieser Antwort auszuweichen. Mit anderen Worten: Daß die Ententekommission die Absicht hat, die so bewährte und deswegen den Polen so verhaßte grüne Sicherheitswehr aus Oberschlesien zu entfernen, wird nicht geleugnet.

Eine Ausweisung der Sicherheitswehr wäre aber einer Auslieferung Oberschlesiens an Polen gleich. Denn nun werden die Polen ihrerseits den Schutz der Ordnung, d. h. wie sie ihn auffassen, übernehmen. Und wie das enden wird, kann jeder, der die polnische Kampfesweise, den Terror gegen alles, was deutsch ist, kennt, schon jetzt voraussehen. Das weiß aber auch die Entente-Kommission. Sie würde also, wenn sie ihre Absicht ausführte, bewußt den Boden der Unparteilichkeit verlassen, bewußt die polnischen Interessen nicht nur gegen die deutschen, sondern auch gegen die Interessen der gesamten oberschlesischen Bevölkerung bevorzugen. Und zwar in einer Art und Weise, die weit über ihre Befugnisse hinausgeht.

Glücklicherweise kommt die Nachricht zeitig genug, daß die deutsche Regierung wie auch die deutsche Oeffentlichkeit den Kampf für Oberschlesiens Freiheit aufnehmen kann und wird. Vergessen wir nicht über den innerpolitischen Schwierigkeiten, über Regierungskrise und Spaa, unsere deutschen Brüder in der Ostmark, die einen Verzweiflungskampf gegen die polnischen und französischen Unterdrücker führen.

—00000—

Russische Zustände

Eine Warnung für Deutschland.

WTB Rotterdam, 11. Juni. Wie „Nieuwe Rotterdamsche Courant" aus London meldet, sagte der Führer der englischen Arbeiterabordnung, die die russischen Zustände untersucht hat, u. a., die Bolschewisten hätten zugegeben, daß während der Schreckenszeit ungefähr 8500 Menschen hingerichtet worden seien. Diese Gefahr sei jetzt zu Ende, aber die Todesstrafe sei für Spionagefälle wieder eingeführt. Rußland leide Mangel an Lebensmitteln, Kleidung, Rohstoffen und Transportmitteln. 50 Prozent der Einwohner hungerten. Gegen epidemische Krankheiten, besonders gegen Typhus und Pocken, werde ein Verzweiflungskampf geführt. (Das Zeugnis der englischen Arbeiterabordnung kann man nicht mit einer Handbewegung abtun, zumal diese Zeugen der russischen Zustände dem Bolschewismus ohne jegliches Vorurteil gegenüberstehen. Schriftl.)

—00000—

Chinas Erwachen.

Einer Meldung aus Peking zufolge hat der chinesische Minister des Aeußern eine bedeutsame Kundgebung erlassen. Er hat erklärt, daß China sich nicht länger dareinfinden könne, von den anderen Mächten nur als territorialer Begriff angesehen und behandelt zu werden, sondern daß es jede derartige Einmischung in seine inneren Verhältnisse als feindliche Handlung ansehen und beantworten müsse. In einem an die britische Regierung gesandten Memorandum betont der Minister des Aeußern, daß China während des Weltkrieges durch die Operationen der Alliierten genug gelitten habe und sich in die bisherige passive Rolle nicht mehr finden lassen werde. Wenn die übrigen Mitglieder des Völkerbundes einen Vertrag über chinesische innere Angelegenheiten schließen wollten, so müsse die chinesische Regierung demgegenüber darauf hinweisen, daß ein solches Abkommen ohne Einwilligung der chinesischen Regierung nicht geschlossen werden könne.

—00000—

Aus Stadt und Land.

Die Abgeordneten des Wahlkreises 20.

Den Regierungsbezirk Arnsberg werden im neuen Reichstag vertreten: fünf (früher fünf) Zentrumsabgeordnete: Redakteur Heinrich Imbusch, Gutsbesitzer Paul Schulte-Gahmen zu Gahmen bei Lünen, Johann Becker, Beirat im Reichsarbeitsministerium, Rektor Anton Rheinländer, Hagen, und Amtsgerichtsratswitwe Agnes Neuhaus, Dortmund; vier Sozialdemokraten (bisher sieben): Regierungspräsident Max König, Arnsberg, Redakteur Otto Hue, Essen, Frau Berta Schulz, Herne, Gewerkschaftssekretär Heinrich Hansemann, Eichlinghofen (die bisherigen Abgg. Karl Spiegel und H. Osterroth scheiden aus); drei Abgeordnete der Unabhängigen (früher keiner): Parteisekretär Konrad Ludwig, Hagen, Parteisekretär Heinrich Teuber, Bochum, Gewerkschaftsbeamter Walt. Oettinghaus, Milspe; drei Abgeordnete der Deutschen Volkspartei (bisher drei); Bergmann Aug. Winnefeld, Günnigfeld, Generaldirektor Albert Vögler, Dortmund, Gutsbesitzer Heinrich Westermann, Lütgendortmund; ein Abgeordneter der Deutschnationalen Volkspartei (bisher keiner): Dr. Alfred Hugenberg, Rohbraken. Von den Demokraten wurden in beiden Wahlkreisen Süd- und Nordwestfalen insgesamt 105 815 Stimmen aufgebracht; der Gewerkschaftssekretär Ziegler ist somit gewählt, die überschießenden 45 815 Stimmen zählen zur Reichswahlliste.

** **(Noch nicht heimgekehrte Kriegsgefangene.)** Anmeldungen der aus England, Frankreich, Amerika, Belgien, Italien und Serbien noch nicht zurückgekehrten Kriegsgefangenen des hiesigen Stadtbezirks müssen von ihren Angehörigen mit folgenden Angaben: Name, Vornamen, Truppenteil, Dienstgrad, Tag und Ort der Gefangennahme, Gefangenennummer, letzte Kriegsgefangenenadresse und Datum der letzten Nachricht des Gefangenen bis spätestens zum 15. dieses Monats gemacht werden. Für die ordnungsmäßige Erledigung der Meldungen, die nach dem 15. dieses Monats eingehen, kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich bei diesen Meldungen nur um einwandfrei festgestellte Kriegsgefangene, nicht aber um Vermißte handelt.

** **(Keine Erhöhung der Fleischpreise.)** Das Reichsernährungs-Ministerium beabsichtigte, die Fleischpreise noch weiter zu erhöhen. Durch energische Vorstellungen Bayerns ist aber, wie aus München gemeldet wird, erreicht worden, daß diese neue Erhöhung der Fleischpreise nicht eintritt. — Wir meinen, das Fleisch wäre auch schon teuer genug.

Taifun.

Roman von Heinz E'Monts.

90) (Nachdruck verboten.)

Die Angeredete lehnte sich mit augenscheinlichem Mißtrauen in die roten Lederpolster des Vehikels, das sich langsam durch die in den Straßen sich drängende Menschenmenge hindurchwand. Es war Fastnachtssonntag heute, der Tag der großen Maskenschlacht und der öffentlichen Zurschaustellung alles dessen, was Phantasie und Geschmack seit Wochen ausgeklügelt und erdacht. Wohin das Auge sich auch wandte, ein wogendes Meer von leuchtenden Farben, deren Trägerinnen und Träger lustig schwatzend und lachend promenierten. Das Flittergold blitzte um die Wette mit den unternehmend in den frostklaren Morgen blickenden Augen. Geschlitzte Wämser und gepluderte Beinkleider prahlten; hohe Rokokofrisuren und kühngeraffte Röckchen, hie und da nickende Federn, das Blanken trutziger Sturmhauben und spiegelnder Brustpanzer. Lachend schritt der Frühling durch die Reihen in Gestalt von goldhaarigen Elfen und gazellengliedrigen Nixen. Waldeszauber und Märchen schwebten leichtfüßig mit im Zuge; bunte Schleier wehten, etwas blaugefrorene Kinderärmchen lugten schüchtern hervor aus Spitzen und Mull, gleich den ersten Veilchen aus mooligem Grün.

„Ob wohl ein Mensch in dir die Fränze Reeb wiedererkennen würde, die im verwaschenen, kurzen Kleidchen und mühsam gestopften Strümpfen täglich hier durch die Hauptstraße nach Frau Oesche in die Nähstube ging; in dir, der gefeierten, amerikanischen Nachtigall?"

Fränze Reeb, sie war es einmal, das kleine Weihnachtsmädchen, die kleine Weinleserin, die [illegible] Hans Holdans — ließ träumerisch [illegible] schöne Auge über die wogende, um [illegible] herbrausende Menge schweifen. Das Auto sah sich gerade in einem dichten Knäuel von Kindern, die lärmend und jubelnd das in einem Restaurant aufgeschlagene Hauptquartier der Prinzengarde umdrängten. Aus den geöffneten Fenstern warf man von Zeit zu Zeit Bonbons und kleine Sal brezeln unter die kleine Schar, weingefüllte Gläser wurden herausgereicht und von den Passanten geleert auf das Wohl des närrischen Prinzen und ein kräftiges Gedeihen und Blühen seiner tollen Herrschaft. Vor dem Eingang machte sich ein buntbemaltes Schilderhaus breit und wichtig. Ein feister Clown schritt gravitätisch als Ehrenposten auf dem Bürgersteig auf und ab; das gepuderte Gesicht beschattet von einem hohen, weißen Spitzhut, die Halskrause behängt mit klirrenden Schellchen, einen bandgezierten Reiserbesen als Waffe geschultert. Es war Babbe, jenes stadtbekannte Original von Dienstmann, der für zwei Taler seine Dienste der allgemeinen Heiterkeit weihte. Fränze erkannte den Mann sofort wieder, und ein Lächeln huschte über ihr feines Gesicht.

„Wohl kaum, Tante Bärbchen; selbst der weinselige Babbe hat nur ein neugieriges Angloßen für uns, wie du siehst. Und doch wohnte er jahrelang mit uns auf einem Hofe."

Weiter ging die Fahrt. Ratternd und knatternd nahm das Auto die Steigung nach der altersgrauen Stadtbrücke. **Einige Wagen mit phantastisch ausstaffiertem, jungen Volk zogen unter ohrenzerreißender Musik vorüber. Konfetti senkte sich träge nieder aus den dichtbesetzten Fenstern, bunte Papierschlangen woben ihre luftigen Brücken, Scherzworte flogen auf und ab, vom köstlichen Humor geschnellt und meist ausgezeichnet pariert.**

Jetzt hatte man die Höhe der Brücke erreicht. Matt blinkend und in ruhiger Würde zog der Fluß seine Bahn. Zur Linken grüßten die dunklen Baumwipfel der Badeinsel. Wie ein Ahnen des kommenden Frühlings lag es über dem breiten Geäst in lichtgrünem Schimmer, gleich leuchtenden Weihnachtskugeln funkelten die noch etwas taufeuchten, braunen Knospen. Die engbrüstige Häuserreihe am jenseitigen Ufer sah verdrießlich nieder in den dampfenden Strom, als ärgere sie sich, daß man sie heute so gar nicht beachte, und ihre viel geflickten, moosbestandenen Schieferdächer äugten hinauf zu der sie überragenden Kanzenburg, ob die nicht zusammenbreche unter diesem völligen Uebersehen ihrer historischen Vergangenheit. Und ihr melancholisches Seufzen wurde aufgenommen von dem mächtigen Butterfaßturm zur Rechten. Eine breite Bresche hatte der Geist der letzten Jahre in das Häusergewirr geschlagen, welches die alte Befestigung umdrängte. Einem stattlichen Straßenzug hatten alle diese winkeligen und doch so romantischen Gäßchen weichen müssen, einem stattlichen Straßenzug, in dessen Verlängerung eine zweite gewaltige Sandsteinbrücke den Fluß überspannte.

Tante Bärbchen stieß einen Schrei der Ueberraschung aus.

„Sieh nur, Fränzchen, wie deine alte Heimat sich herausgemacht hat. Aber ich sagte es ja schon immer, wenn ich der Nähe halber über den hölzernen Laufsteg am Butterfaß ging zu der alten geizigen Brückenjule, daß es eines Tages alle sein würde mit ihrer Herrlichkeit."

Der Blick des Mädchens glitt suchend über die wenigen hochgiebelten, schmalen Häuser hin, die jenseits der neuen Brücke sich inmitten dieser neuen Umgebung so seltsam ausnahmen, wie ein zerlumpter Vagant des sechzehnten Jahrhunderts in einem neuzeitlichen Hörsaal. An einem der hoch über dem Wasser schwebenden Holzaltane blieb er haften. Dort lag vor Jahren die Wohnung der Frau Ri[illegible] dürftige Zimmer, in welchem Wilhelm Orth hauste mit dreien seiner Kameraden. Wie oft in jenem kalten Winter hatte sie bei der kleinen Laufbrücke gestanden, unverwandt in den schwachen Lichtschein starrend, der aus Orths Stube auf das Wasser hinausdrang und der sie anzog wie einen armen Falter.

Wilhelm Orth!

Der Erinnerung ganzes Weh durchzuckte ihren Körper angesichts dieser stummen Zeugen eines längst verschollenen Glücks, und über ihre Wehaugen legte es sich blank und feucht.

Wilhelm Orth!

Das Dasein der einst so bescheidenen Fränze Reeb hatte sich zu einem wahrhaft glänzenden gestaltet. Bald nach dem Weggang des jungen Orth und dem Tode des Großvaters erschien eines Tages eine längst verschollene Großtante, die im fernen, wilden Westen an der Seite eines amerikanischen Rinderzüchters nach mancherlei Irrfahrten ihr Glück gefunden hatte. Nach dreißigjähriger Ehe schlummerte der Rabob hinüber in die besseren Weidegründe, und nun entsann sich die kinderlose Witwe ihres längst vergessenen Bruders. Der gute, alte Großvater Reeb weilte zwar nicht mehr unter den Lebenden, allein der feier mittellosen Tochter und der jugendfrischen Enkelin nahm Mrs. Cowland sich auf das nachdrücklichste an. Echt amerikanisch wurde für Francis eine ihren Fähigkeiten nach jeder Richtung hin entsprechende Erziehung in die Wege geleitet; vielleicht etwas oberflächlich, wie Francis sich heute selbst eingestehen mußte, jedenfalls aber äußerst vielseitig und nach außen hin wirkend. Das dem Mädchen eigene warme Empfinden wurde dabei ziemlich stiefmütterlich beiseite geschoben, und als Tante Bärbchen Mrs. Cowland einmal versteckte Anspielung machte auf einen kleinen Herzensroman der Nichte, ging die Amerikanerin lächelnd über diese Angelegenheit hinweg.

(Fortsetzung folgt.)

** (Nachtfrost) wird aus dem Sauerlande berichtet. Wie von dort gemeldet wird, hat es in der Nacht von Montag auf Dienstag in den Tälern stark gereift, stellenweise gefroren. Bohnen und Kartoffeln haben erheblich gelitten, doch hofft man, daß sie sich wieder erholen. Auf den Höhen ist der Schaden weniger bedeutend.

** (Zweck der Fernsprechanleihe.) Die Oberpostdirektion hat soeben ein Merkblatt über den einmaligen Beitrag der Fernsprechteilnehmer veröffentlichen lassen, in welchem der Zweck der Anleihe klar gemacht wird. Danach gilt der Beitrag nicht etwa als Gebühreneinnahme aus dem allgemeinen Verkehr, sondern bleibt ausschließlich zur Verfügung der Telegraphenverwaltung. Die gesammelten Fonds werden vom Reichspostminister verwaltet. Die Verwendung wird alljährlich in einer Anlage zum Haushalt der Reichspost- und Telegraphenverwaltung nachgewiesen, so daß auch der Reichstag die Zweckmäßigkeit der Ausgaben prüfen kann. Besonders betont wird, daß der notwendige Betrag von einer Milliarde Mark von den neuen Teilnehmern, unter denen sich viele Geschäftsanfänger und Kriegsteilnehmer befinden, allein nicht aufgebracht werden kann. Da die jetzigen Teilnehmer aus der Verbesserung und der Erweiterung des Verkehrs den gleichen Vorteil haben, ist ihre Beteiligung an der Leistung des einmaligen Beitrages durchaus gerechtfertigt. Bezüglich der Verzinsung des Beitrages mit 4 Proz. sagt das Merkblatt, daß im Vergleich mit der Verzinsung der Sparkassenanlagen, die gegenwärtig 3—3½ v. H. betrage, die Verzinsung der Fernsprechbeiträge reichlich sei. Es sei auch nicht beabsichtigt den Zinsfuß später herabzusetzen.

** (Ankündigung neuer indirekter Steuern.) Neue indirekte Steuern zum Zwecke der Aufbringung der Mittel für die Wiedergutmachung der Kriegsschäden im Auslande plant, wie wir hören, die Reichsfinanzverwaltung. Die Mittel aus der großen Vermögensabgabe decken kaum 25 Prozent der zu erwartenden Ausgaben für diese Zwecke. Der neue Reichstag wird sich bald mit diesem Problem zu beschäftigen haben, sobald die Ergebnisse von Spaa feststehen.

** (Freigabe der Obsteinfuhr.) Mit sofortiger Wirkung wird die Einfuhr von frischem Obst, mit Ausnahme von Luxusobst und Südfrüchten, freigegeben. Als Luxusobst gelten insbesondere Pfirsiche, Weintrauben, Edelobst. Sofort zur Einfuhr unbeschränkt freigegeben ist ferner getrocknetes und gedörrtes Obst, außer getrockneten Südfrüchten. Vom 21., spätestens aber vom 28. Juni ds. Js. ab wird auch frisches Gemüse unbeschränkt zur Einfuhr über die Grenze hereingelassen werden.

** (Rasensport.) Am morgigen Sonntag werden anläßlich des einjährigen Bestehens des hiesigen Spiel- und Sport-Klubs „Union" große Fußball-Preiswettkämpfe auf dem Sportplatz im „Grüntal" zum Austrag gebracht; an denselben werden die Mannschaften von etwa 20 auswärtigen Vereinen teilnehmen. Von 6 Uhr ab findet Konzert und Ball im „Reiche des Wassers" statt. (Siehe auch Anz.)

** (Nachwehen der Märzunruhen.) Der Walzer Otto Neuhaus von hier, der eine Zeitlang der Arbeiterwehr angehört und an verschiedenen Kämpfen und Streifzügen teilgenommen hat, hat erst am 2. April seine Waffen abgeliefert. Er hatte sich gestern vor dem außerordentlichen Gericht in Dortmund zu verantworten, welches ihn zu 6 Monaten Gefängnis verurteilte; von der Untersuchungshaft wurden zwei Monate in Anrechnung gebracht, auch wurde N. vorläufig auf freien Fuß gestellt.

** Westhofen, 11. Juni. (Gefaßte Spitzbuben.) Der hiesigen Gendarmerie gelang es gestern abend, in einer Waldung bei Haus Ruhr die Arbeiter Em. Paulus und Leonh. Becher, beide ohne festen Wohnsitz, festzunehmen. Dieselben hatten am gleichen Nachmittag ihre Arbeitskollegen in der Herberge zur Heimat in Schwerte um Kleidungsstücke und andere Sachen im Gesamtwerte von 1500 Mark bestohlen. Ein Teil der gestohlenen Sachen fand sich bei ihnen noch vor; ein Koffer, der im Walde versteckt war, konnte später gefunden werden. Die Diebe wurden in das Gerichtsgefängnis in Schwerte eingeliefert. Becher, der vor einiger Zeit bereits einen schweren Diebstahl begangen hatte wurde von der Staatsanwaltschaft Würzburg vergeblich gesucht.

** Westhofen, 11. Juni. (Ein bedauerlicher Unfall) ereignete sich im hiesigen Eisenwerk. Der Transportarbeiter Gerhard Jansen von hier wurde beim Rangieren von Kippwagen von einem hierbei benutzten Drahtseil infolge Entgleisens eines Wagens erfaßt, zu Boden geworfen und fortgeschleift. Der Verunglückte erlitt gefährliche Quetschungen an Ober- und Unterschenkeln und mußte in das Marienhospital in Schwerte gebracht werden.

** Ergste, 11. Juni. (Die Maul- und Klauenseuche) greift in der letzten Zeit immer bedrohlicher um sich. Nachdem im hiesigen Amtsbezirk bereits seit einiger Zeit mehrere Viehbestände verseucht sind, ist die Krankheit jetzt noch unter den Beständen des Landwirts Herm. Möllmann zu Kalthoff und des Gutsbesitzers Karl Kahlenbeck-Nordhausen ausgebrochen. Um einer Weiterverbreitung energisch entgegenzuarbeiten, sind schärfste Absperrungsmaßnahmen getroffen.

Aus den Provinzen.

* Hagen, 11. Juni. (Fallende Schuhpreise.) Hier ist bei den Schuhwaren ein großer Preissturz zu verzeichnen. Die Schuhwarenhändler von Hagen und den benachbarten Städten teilen in großen Zeitungsanzeigen mit, daß sie, den heutigen Lederpreisen Rechnung tragen, ihre Lagerbestände ohne Rücksicht auf den entstehenden Verlust zu herabgesetzten Preisen verkaufen.

* Dortmund, 11. Juni. (Kasernenbau auf Reichskosten.) In einer Versammlung der Elternbeiräte, die sich mit der Belegung der Kreuzschule durch die grüne Polizei beschäftigte, teilten die Vertreter der Stadt u. a. mit, daß man mit der Belegung für 2—3 Jahre rechnen müsse. Dann werde der vom Reich in Aussicht genommene Bau einer großen Kaserne fertiggestellt sein. Die anwesenden Schulinspektoren erklärten, daß ein besonders empfindlicher Nachteil für die Kinder durch die Belegung nicht herbeigeführt werde, da sie in den Schulen des gleichen Bezirks untergebracht würden.

* Soest, 11. Juni. (Den Stiefsohn erschossen.) In Welver wurde der Geschäftsführer Aloys von Hagen von seinem Stiefsohn Ewald Schröder erschossen. Die Tat stellt sich als ein Akt der Notwehr dar. Schröder hat seine Mutter vor den brutalen Mißhandlungen des Erschossenen schützen wollen.

* Lüdenscheid, 11. Juni. (700 jähriges Bestehen.) Unsere Stadt kann in diesem Jahre auf ein 700-jähriges Bestehen zurückblicken; im Jahre 1220 wurde der Ort mit Mauern umzogen und damit zur Stadt erhoben. Lüdenscheid gehört zu den ältesten westfälischen Industriestädten und war im Mittelalter der Hauptort der Osemundschmiedereien, die durch die eigenartige Einrichtung der Feuerherde und die Art der Bearbeitung vorzüglich reines, hartes und zähes Eisen aus Roheisen herstellten, das zu feineren Eisenwaren und Draht sehr brauchbar war. Auch heute erfreut sich die Lüdenscheider Industrie eines vorzüglichen Rufes.

* Burgsteinfurt, 11. Juni. (Eine schwere Zündexplosion) ereignete sich im Munitionslager (neuen Lager) Neuenkirchen-Land. Beim Herausschaffen einer Kiste mit scharfen Zündern, die gesprengt werden sollten, stürzte eine andere Kiste mit Zündern um und explodierte. Unmittelbar darauf explodierte mit lautem Knall auch die von vier Arbeitern getragene Kiste. Die Wirkung war furchtbar. Die vier Arbeiter lagen mit mehr oder weniger schweren Verletzungen am Boden. Aerztliche Hilfe wurde sofort herbeigerufen. Ein Arbeiter, der furchtbar, besonders durch die vielen Holzsplitter im Gesicht, zugerichtet war, starb bald darauf. Ein anderer Arbeiter ist gleichfalls noch am Unglückstage gestorben, sodaß das Unglück zwei Todesopfer gefordert hat.

* Aschendorf, 11. Juni. (Ein Raubüberfall) wurde auf die Kasse der hiesigen Kreditgenossenschaft ausgeübt. Geraubt wurden von drei vermummten Personen 53 000 Mark bares Geld, drei goldene Uhren und die ganzen im Hause des Rendanten Behrens vorhandenen Speck- und Fleischvorräte. Der Hausherr wurde unter Drohung mit Erschießen zur Herausgabe der Kassenschlüssel aufgefordert. Die Räuber entkamen unerkannt.

* Essen, 11. Juni. (Opfer der Pflicht.) Der Kommandeur der Sicherheitspolizei des rheinisch-westfälischen Industriegebietes teilt in einem Nachruf mit, daß während der bolschewistischen Unruhen im Ruhrgebiet 54 Beamte der Sicherheitspolizei in treuer Pflichterfüllung gefallen sind.

* Essen, 11. Juni. (Selbstmordversuch im Gerichtssaal.) Der Schlosser Julius Papenhoff von hier war vom hiesigen Kriegsgericht wegen schweren Landfriedensbruchs, verübt während der Märzunruhen, zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Nach der Urteilsverkündigung zog der Angeklagte plötzlich ein Taschenmesser hervor und brachte sich zwei schwere Schnitte am Gelenk der linken Hand bei.

* Remscheid, 11. Juni. (Gefährlicher Fund.) Spielende Kinder fanden auf einem Grundstück in der Schalhauserstraße eine Handgranate, die von einem Unbekannten, der sich anscheinend vor den Nachforschungen der grünen Polizei fürchtete, hingeworfen wurde. Beim Hantieren explodierte die Handgranate, tötete einen 12jährigen Knaben und verletzte ein Mädchen. Ein größeres Unglück wurde dadurch vermieden, daß die Kinderschar im letzten Augenblick auf einen Warnungsruf auseinanderstob.

* Düsseldorf, 11. Juni. (Todesurteil.) Der Raub- und Mordanschlag auf den Landwirt Kriekhaus von Rathelbeck stand vor dem außerordentlichen Kriegsgericht zur Aburteilung. Der Anstreicher Gustav Lüttgenscheidt von Erkrath wurde des Mordes für schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Wegen Beihilfe erhielten der Former Paul Raguse von Erkrath 5 Jahre Zuchthaus und der Arbeiter Wilhelm Weidenbrück von Erkrath 4 Jahre Zuchthaus. Wegen eines vorausgegangenen schweren Raubes an Kriekhaus wurde Lüttgenscheidt zu einer Zuchthausstrafe von 10 Jahren verurteilt. Der an der Tat ebenfalls beteiligte Glasmacher Karl Heyden von Düsseldorf erhielt dieselbe Strafe.

* Düsseldorf, 11. Juni. (Umfangreiche Güterdiebstähle) aller Art, die seit drei Jahren auf dem Düsseldorfer Hauptbahnhof ausgeführt worden sind, wurden auf Grund eines anonymen Schreibens durch die Eisenbahn-Kriminalabteilung Düsseldorf aufgedeckt. Bisher sind 45 Beamte und Arbeiter verhaftet worden, darunter ein Oberbahnassistent, 6 Rangiermeister, 7 Rangierführer, 5 Lokomotivführer, 2 Heizer, 7 Weichensteller usw. Der der Eisenbahnverwaltung durch die Diebstähle entstandene Schaden wird auf mehrere hunderttausend Mark geschätzt.

* Mörs, 11. Juni. (Zwei Brüder als Mörder.) Im Bettenkamper Meer wurde die Leiche einer weiblichen Person gesichtet. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei ergaben, daß die Tote die 20-jährige Sybilla Kaiser aus Mörs-Vinn war. Das Mädchen diente bereits zwei Jahre bei einem Landwirt in Kapellen. Der älteste Sohn des Landwirts, Heinrich Biefang, unterhielt mit der Kaiser einen sträflichen Verkehr. Er faßte darauf den Entschluß, mit seinem jüngeren Bruder Gerhard das Mädchen zu beseitigen. Es sollte ins Bettenkamper Meer geworfen werden. Am Samstag abend wußte Heinrich Biefang die Kaiser zu einem Spaziergang aus Bettenkamper Meer zu überreden. Dort hatte Gerhard Biefang, im Gebüsch versteckt, bereits Posten gestanden und als sein Bruder mit dem Mädchen ankam, sprang er hinzu. Beide Brüder haben dann das Mädchen gefaßt und es ins Wasser geworfen. Darauf begaben sie sich ruhig nach Hause. Die Mörder wurden festgenommen und haben bereits ein Geständnis abgelegt.

* Köln, 11. Juni. (Bedauerliche Vorkommnisse.) Heute vormittag hielten die hiesigen Erwerbslosen und Kriegsrentenempfänger im Gürzenich eine Versammlung ab. Eine Abordnung begab sich darauf zum Rathaus. Sie forderte sofortige Auszahlung einer Beihilfe in Höhe von 400 bis 600 Mark. Als die Versammlung erfuhr, daß die Abordnung wegen Abwesenheit des Oberbürgermeisters nichts ausgerichtet hatte, zog sie zum Rathaus. Die Polizei mußte die Demonstranten schließlich mit blanker Waffe auseinandertreiben. Eine Anzahl Personen wurde verletzt.

* Brühl, 11. Juni. (Einen seltenen Familienzuwachs) hatte die Familie Jungel im benachbarten Meschenich zu verzeichnen. Die Mutter schenkte nämlich vier Kindern (2 Knaben und 2 Mädchen) das Leben. Mutter und Kinder befinden sich außerordentlich wohl. Vor zwei Jahren wurde die Familie durch Zwillinge überrascht.

Der erdrosselte Zirkus.

Man schreibt uns: Der Zirkus Busch in Berlin hat mit dem Schlusse des Mai seinen Betrieb eingestellt und sämtliche Angestellte entlassen. Paul Busch, der Senior der deutschen Zirkusdirektoren, hat diesen schwerwiegenden Entschluß gefaßt, einmal, weil die Berliner Lustbarkeitssteuer wahrhaft erdrosselnd auf sein Unternehmen einwirkte, und dann auch, weil die Organisationen der Artistenschaft mit Forderungen an die Zirkusleiter herantraten, die die Durchführung eines Zirkusbetriebes unmöglich machten. Nunmehr will auch das Reichsarbeitsamt einen artistischen Tarifvertrag für rechtsverbindlich erklären, der ohne Anhörung der Zirkusdirektoren zustandegekommen ist, und der demzufolge die schwersten Einseitigkeiten und organisationstechnischen Unmöglichkeiten zwangsweise auferlegt. Da keine Aussicht besteht, daß ein anderer der großen deutschen Zirkusleiter den Kampf gegen die trostlosen Berliner Verhältnisse aufnehmen will, so wird für die Reichshauptstadt die zirkuslose Zeit einbrechen, was schon deswegen bedauerlich sein muß, weil der Zirkus die volkstümlichste Erholungsstätte und die einzig einwandfreie Unterhaltungsgelegenheit für die Jugend war. Das Buschgebäude wird entweder von den Fangarmen des Kinos gepackt werden oder aber in ausländische Hände geraten. Sein Schicksal steht noch nicht fest. Uebrigens gedenkt auch Direktor Stosch-Sarrasani, der Eigentümer des Dresdener Zirkustheaters und der größten deutschen Wanderschau, aus den gleichen Gründen wie Paul Busch seinen Betrieb im Herbst einzustellen. Uebrigens sind zwei andere große, deutsche Zirkusse, die beiden Hagenbeck'schen Unternehmen schon den Weg ins Ausland gegangen, sie reisen in Holland. Zeichen der Zeit.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Zusammentritt des Reichstages am 21. Juni.

TU Berlin, 12. Juni. Nach einer Mitteilung des Präsidenten Fehrenbach wird der Reichstag am 24. Juni zusammentreten.

Fehrenbach und Scheidemann in Berlin.

TU Berlin, 12. Juni. Präsident Fehrenbach traf gestern vormittag zu kurzem Aufenthalt in Berlin ein und reiste im Laufe des Nachmittags nach Süddeutschland. Er dürfte am Sonntag wieder in Berlin anwesend sein. Durch die Vermehrung der Zahl der Abgeordneten auf 461 werden im Sitzungssaal des Reichstages einige bauliche Veränderungen notwendig, um sämtliche Reichsboten unterbringen zu können. Sofort nach Schluß der Reichskonferenz sollen diese Umbauten vorgenommen werden.

TU Kassel, 12. Juni. Der Abg. Scheidemann ist gestern nach Berlin gereist, um an den Verhandlungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion teilzunehmen.

Die Konferenz von Spaa fallen gelassen.

Bern, 12. Juni. Nach schweizerischen Blättern wird der Plan der Konferenz von Spaa von Paris aus als fallen gelassen betrachtet. Gründe hierfür werden nicht angegeben, jedoch wird als feststehend angenommen, daß das Nichtzustandekommen der Konferenz auf französische Veranlassung zurückzuführen sei.

Abreise der Schleswiger Besatzung.

TU Flensburg, 12. Juni. Der Tag der Abreise der internationalen Kommission und ihrer Truppen steht unmittelbar bevor. Die internationale Kommission hat bereits gestern ihre Beamten angewiesen, die Koffer zu packen. Man erwartet stündlich aus Paris ein Telegramm darüber, daß die neue Grenzlinie den beiden Mächten notifiziert werde. Sobald diese Nachricht eingetroffen ist, wird die internationale Kommission mit ihren Besatzungstruppen binnen 48 Stunden das Abstimmungsgebiet verlassen. Seit Tagen liegt auf der Föhrde ein großer Transportdampfer bereit. Gestern fand in Flensburg eine große Raktion von englischem Heeresgut statt.

Straßenkämpfe in Bari.

Rom, 12. Juni. Nach dem „Corriere della Sera" kam es in Bari zu neuen Straßenkämpfen, in deren Verlauf wiederum viele Personen getötet und verwundet wurden. In den Straßen der Stadt wurden Barrikaden und Schützengräben errichtet, die von Militär im Sturm genommen wurden, wobei Maschinengewehre und Panzerautomobile mitwirkten.

Die Kämpfe in Albanien

Rom, 12. Juni. Der Aufstand in Albanien nimmt größeren Umfang an. Die Italiener räumten Santo Quaranta, ihren Hauptsitz im Süden. Valona wird noch gehalten. Auf der Straße von Valona wurden 400 versprengte Italiener gefangen genommen. Ein mit 4 Offizieren besetztes Militärauto wurde von Albanern aufgefangen, ein Hauptmann gemartert und geblendet, während es den übrigen 3 Offizieren gelang, nackt die Flucht zu ergreifen.

Die Alandsfrage.

TU Helsingfors, 12. Juni. Die sozialistische Zeitung „Tidningen" bezeichnet die Verhandlungen der Führer der Länder als unklug und unberechtigt und protestiert heftig gegen dieses Vorgehen. Das Blatt weist den Gedanken eines Krieges zwischen Finnland und Schweden als wahnwitzig zurück. Die finnischen Arbeiter werden dies zu verhindern wissen.

TU Stockholm, 12. Juni. „Svenska Telegramm Bureau" erfährt von amtlicher Stelle, daß die schwedische Regierung für den Fall der Vereinigung der Aland-Inseln mit Schweden entschlossen ist, sich zu verpflichten, keinerlei Befestigungsanlagen auf den Alandsinseln vorzunehmen.

Die Ermordung von Japanern in Nikolajewsk.

TU Tokio, 12. Juni. Das japanische Kriegsministerium teilt, wie schon kurz gemeldet wurde, aus Honolulu mit, daß nach dort eingetroffenen Berichten mehrere hundert japanische Untertanen, darunter Frauen und Kinder, in Nikolajewsk am 12. März von den Bolschewisten ermordet worden sind. Kein einziger Japaner wurde am Leben gelassen. Die kleine japanische Besatzung verteidigte das Konsulat, mußte aber bald den Widerstand aufgeben; worauf sie Hand an sich legte, nachdem sie die amtlichen Dokumente und Akten verbrannt hatte.

Gottesdienst-Ordnung

Große Kirche. 9½ Uhr: Pastor Terberger. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Kleine Kirche. 8 Uhr und 10 Uhr: Pastor Wischnath.

Westhofen. 9½ Uhr: Pastor Klinker.

Kathol. Pfarrkirche. 6 Uhr: Stille hl. Messe. Pfr. Schnurbus. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Monatskommunion der Mütter. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt. Kaplan Hesse. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Kaplan Winter. 2 Uhr: Firmunterricht und Andacht zum hl. Geiste.

Lichtendorf. 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt über die hl. Firmung. Nachm. 2½ Uhr: Firmunterricht.

Wetterbericht für mehrere Tage im voraus.

13. Juni: Wolkig, teils Sonne, warm.
14. Juni: Sonne, warm.
15. Juni: Kaum verändert.
16. Juni: Heiter, Tags warm, Nachts kühl.
17. Juni: Wolkig, Sonne, strichweise Regen, ziemlich kühl.
18. Juni: Wolkig, teils bedeckt, Regenfälle, kühl.
19. Juni: Wolkig, strichweis Regen, angenehm.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Fried. Kraas.
Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

Erna Hedtfeld
Heinrich Hövelmann
Verlobte
Schwerte, den 13. Juni 1920.
3465

Die Verlobung unserer Tochter **Hermine** mit Herrn **Walter Koenig** zeigen ergebenst an
Carl Brinkmann u. Frau
Ida geb. Wiecken
Hennen, im Juni 1920

Hermine Brinkmann
Walter Koenig
Verlobte
Hennen Schwerte
3460



Still und ruhig war sein Leben,
Arbeitsam war seine Hand,
Gott hat ihm Trost und Kraft gegeben,
Jetzt ruht er in des Vaters Hand.

Donnerstag nachmittag 1/2 5 Uhr verschied nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Grossvater

Wenzel Pohancka

im Alter von 64 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten
Anna Pohancka
Familie Homann.

Schwerte, Hamburg, Eisleben, Planitz (Oesterreich), den 11. Juni 1920.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr vom Sterbehause, Kampstrasse 11, aus statt. 3472

Dresdner Bank
Hagen i. W., Bahnhofstraße 39
Depositenkasse Wetter, Kaiserstraße 37.

Laufende Rechnungen
Scheck-Konten :: Einlage-Konten
Einziehung von Dokumenten
Beschaffung von Akkreditiven 3465
An- und Verkauf von Auszn, Aktien und Obligationen.
Die Steuerkurszettel per 31. Dezember 1919 (Reichsnotopfer) liegen bei uns auf.

Lichtspiele zur Reichskrone.
Samstag Sonntag Montag
Nur 3 Tage.
Der grosse Detektiv-Schlager!
Der Schrei um Hilfe.
Neuestes Abenteuer des berühmten Nic Carter in 5 außergewöhnlich spannenden Akten. Bruno Elchgrün in d. Hauptrolle. 456
Graf Stöckels Bekenntnisse
Großes Drama aus dem Zirkusleben in 4 Akten. In der Hauptrolle der beliebte Künstl. Viggo Larsen
Der Liebesathlet
Tyki Taky Lustspiel in 2 Akten.

Bekanntmachung.
Die öffentliche Sitzung des Wahlausschusses zur Ermittelung des Wahlergebnisses für die Wahlen zum Reichstag im 20. Wahlkreis (Westfalen, Süd) findet statt am **Dienstag, den 15. Juni 1920, Nachmittags 4 Uhr**, im Sitzungszimmer des Kreisgebäudes in Dortmund, Luisenstraße 11. 3482
Dortmund, den 4. Juni 1920.
Der Kreiswahlleiter:
Dr. Klauser,
Landrat, Geheimer Regierungsrat.

Hotel Duisberg
Café—Restaurant.
Sonntag, den 13. Juni:
Künstler-Konzert
des 3484
Maise'schen Sollsten-Orchesters, Hörde
unter Leitung der Geigensolistin Frl. Maise.
Eintritt frei. Anfang 4 Uhr.

Spiel- u. Sport-Club „Union" Schwerte
feiert am **Sonntag, den 13. Juni** sein
einjähriges Bestehen durch
Fussballpreiswettspiele
Konzert und Ball
Anfang der Wettkämpfe
auf dem Sportplatz „Grüntal" 1 Uhr.
Beteiligung 20 fremde Vereine.
Abends 6 Uhr: 3469
Konzert und Ball
im Lokale des Herrn Wächter.
Eintrittspreise: Platzkarte 2 Mark, Ballkarte 2 Mark, ganze Festkarte 3 Mark.
Es laden freundlichst ein
Der Festausschuss. Der Vorstand.

Zentral-Hotel Sternberg.
Sonntag, den 13. Juni:
KONZERT.
Erstklassige Musik. 3863
Eintritt frei. Anfang 5 Uhr.
C. Jungesblut

Achtung! **Achtung!**
3477 Sonntag, den 13 Juni 1920
im Saale des Herrn Specht (Hotel Ostermann):
Grosser Ball.
Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Danksagung.
Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen, für die vielen Blumenspenden und für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Klinker am Grabe, dem Krieger- und Turn-Verein sowie der Kriegsbeschädigten-Vereinigung sprechen wir hiermit unseren **tiefgefühlten Dank** aus.
Westhofen, den 11. Juni 1920.
Familie Gust. Osthoff
Emmi Hilten als Braut
Familie Herm. Hillen.
3462

Geschäfts-Eröffnung.
Den geehrten Bewohnern von Schwerte und Umgegend teile ich ergebenst mit, dass ich mit dem heutigen Tage **Hüsingstrasse 28**, Eingang Kleppingstrasse, mein 3454
Friseur-Geschäft
wieder eröffnet habe. Ich bitte gütigst um geneigten Zuspruch.
Willy Grischy, Friseur.

Gerner & Co.
G. m. b. H.
Hagen i. W., Elberfelderstr. 80, Telefon 2519, Postfach 88.

Abteilung I. Ständige Ausstellung in neuen Werkzeugmaschinen
Drehbänke, Hand-Tisch-Säulenbohrmaschinen, Shapingmaschinen, Kaltsägen, Polier- u. Schleifmaschinen für verschiedene Spezialzwecke etc.

Abteilung II. Reichhaltiges Lager in erstklassigen Werkzeugen.
Spiral- und Gewindebohrer, Feilen und Raspeln, Kluppen für verschiedene Gewinde nebst Ersatzbacken, Sägeblätter für Hand- u. Maschinensägen, Bohr- und Drehbankfutter, Schieblehren, Mikrometer, Hämmer und Zangen etc.

Abteilung III. Allgemeiner Fabrikbedarf.
Holzriemenscheiben, Wellen- u. Transmissions-Steh- und Hängelager, Schmirgelscheiben und losen Schmirgel, Flaschenzüge, Zahnradpumpen, Oelpumpen, Oelkannen, Staufferbüchsen und Tropföler, Ambosse, Schraubstöcke, Feilenhefte und Hammerstiele, Schrauben, Muttern, Dichtungsartikel, Werkzeugstahl etc.

Mit unverbindlicher Offerte stehen wir gerne zu Diensten
3339 — Besichtigung ohne Kaufzwang. —

Lichtspiele und Varietee
zum alten Rathaus.
Morgen
neues Programm
u. a.:
Carlo Petro's Possen-Ensemble
3455

Alte Hüte werden neu
durch Aufarbeiten in meiner Hutfabrik.
Sauberste Arbeit,
nur von gelernten Hutmachern ausgeführt.
Schwerter Hutfabrik.
Robert Lippmann.
3474

= Continental =
Fahrrad-Mäntel nur 135 00 Mark
Fahrrad-Schläuche nur 37 50 Mark
Dürkopp-Fahrräder am Lager
Fussballblasen 30 Mk. Prima Hüllen 125 Mk.
C. W. Böhmer, Schwerte.
3475

Klavier und Harmonium
Stimmen, Reparaturen, Aufpolieren
Gendrong
Schwerte 1433
Brückstrasse 9.

Wir empfehlen:
Schwefels. Ammoniak, Amm. Superphosphat, Chlorkalium, Kainit, Thomasmehl.
Ein- u. Verkaufsgenossenschaft,
e. G. m. b. H.
Schwerte 3466

Grasverkauf!
Am Montag, den 14 Juni, Nachmittags 4 Uhr anfangend, werde ich in Mühlenfrage auf der Liethe
2 Morgen sehr guten Graswuchs (beide Schnitte nummerweise, meistbietend zum Verkauf ausbieten.
Schwerte. 348
H. Böcker, Auktionator.

Wir suchen sofort
Grundstücke
Landwirtschaften, Gasthöfe, Ziegeleien, Hotels, Stadtgrundstücke und dergl. für sehr viele zahlungsfähige Kaufsuchende. 3457
Dt. Landwirtschaftsbank,
Berlin N. 24.

Stroh
zu verkaufen. 3488
Spaeing'sche Guts-Verwaltung
Telephon 10.

Glucke
mit 12 Küchen
zu verkaufen. 3483
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung

Guterhaltenes 3480
Fahrrad
mit Gummibereifung zu verkaufen. Fichtmannstr. 23

Bettstelle
neue, mit Matratze zu verkaufen. 3479
Näheres zu erfahren in der Geschäftsstelle der Zeitung.

Zwei Stores und Rolleaux
zu verkaufen. 3451
Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Stg.

Mieterschutzverein
Ortsgruppe Westhofen.
Sonntag, den 13 Juni vormittags 10 Uhr, Wirtschaft Walter:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung wird am Ort bekannt gegeben.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht. 3486
Der Vorstand

Hplerbeckermark!
Restauration Venghaus
(Haltestelle d. Straßenbahn)
Sonntag, den 13 Juni
Tanz-Kränzchen.

Junger, solider Handwerker sucht für sofort
einfach möbliertes Schlafzimmer
wenn möglich mit Morgenkaffee. — Gefl. Offerten unter F 3469 zu richten an die Geschäftsstelle d. Stg.

Gut möbl. Zimmer
ist sofort an soliden jungen Mann sofort gesucht.
Zu erfragen bei 3478
Rob. Lippmann
Hüsingstr. 4.

Verloren!
Am Donnerstag abend in Westhofen auf dem Wege zum Bahnhof eine
goldene Brosche
verloren. 3467
Gegen Belohnung abzugeben **Westhofen, Bahnhofstr 24.**

Empfehle zum
Einmachen:
Besten Rheinischen
Wein-Essig.
Essig-Essenz
Pfeffer, Nelken
Piment, Koriander
Kümmel, Anis
Muskatblüte
Senfkörner, Ingwer
Stangen-Zimt etc.
Pergament-Papier
— Salizyl —
Schwefel, Korken
Einmache-Tabletten
Weinsteinsäure
Wasserglas.
Max Mehlhose
Drogerie

Wirksame Mottenpulver
Packet 2 Mark.
Naphtalin-Campher-Tabletten.
Echtes Dalmatiner
Insektenpulver
Schachtel 2.50
Frisch eingetroffen
Fliegenfänger
Allerbeste Ware!
2 Stück 95 Pfennig.
Drogerie
Max Mehlhose
Fernruf 195.

Existenz
Fabrik s. strebs. Herrn für dort. Bezirksfiliale. Ort u. Berufsgl. (kostenlos) Gahrling & Co. D'dorf-Gerresheim.

Kellner oder Kellnerin
für sofort gesucht 3468
Im Reiche des Wassers
Iserlohnerstraße.

Tüchtige 3485
Hausnähterin
für einige Tage gesucht.
Frau Danzhäuser.
Alte Apotheke

Transport-Arbeiter
gesucht. 3449
Stahlwerke Brüninghaus
Rolla-Handwerk Westhofen
Westhofen i. Westf.

Tüchtiges
Mädchen
gesucht. 3470
Bahnhofstraße 20.

Metallbetten
Stahldrahtmatratzen, Auflegebetten, Polsterarbeiten, Reparaturen, Katalog frei. Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür. (3459

Suche zum 1. Juli ein 14—15jähriges 3152
Mädchen.
H. Remscheid
Holzen bei Schwerte
Rosenweg 20.

Morgenmädchen
bei hohem Lohn und Mittagessen gesucht. 3476
Luch, Königstraße 5a.

Tafel-Schokolade
(100 Gramm u. 50 Gramm-Tafeln auch in Rippen)
haben für alle Ladengeschäfte unter günstigen Bedingungen bei sofort. Lieferung abzugeben
Gebr. Gd. Hillers, Schokoladenfabrik
Gräfrath. 3201

Das dunkelste Kapitel mittelalterlicher Rechtspflege ist bekanntlich das der Hexenprozesse. Wie unendlich viele Justizmorde schrecklichster Art der Aberglaube, mit Neid und Bosheit im Verein, durch diese begangen, darüber ist oft und viel, freilich noch nicht erschöpfend, geschrieben worden. Und wenn auch manche Einrichtung unserer Zeit im Gerichtswesen sich nicht allgemeiner Zustimmung erfreut; wenn man von vielen Seiten größere Strenge, besonders gegen Roheit und Bosheit fordert — so müssen wir doch anerkennen, daß wir im Rechtswesen wenigstens mit dem verhängnisvollen Aberglauben aufgeräumt haben.



Der kleine Kriegsgewinnler. Die folgende zeitgemäße Beobachtung findet sich in einem Londoner Blatt: „Ort der Handlung: ein Omnibus in London. Zeit: 9 Uhr morgens. Der Held: ein Knabe von noch nicht 15 Jahren, die unvermeidliche Zigarette im Munde. Zur Bezahlung der Drei-Penny-Fahrkarte hält er dem Schaffner einen Schilling hin. Der Schaffner sucht vergeblich nach Kleingeld und fragt, ob der Knabe ihm nicht drei Penny geben könne. Darauf schüttelt der Kleine verächtlich den Kopf und meint mit einer wegwerfenden Handbewegung: „Wenn Sie nicht wechseln können, behalten Sie den lumpigen Schilling." — Ganz wie bei uns in den großen Städten.



Gewitterregeln. Es erscheint seltsam genug, daß in den Sommermonaten, in denen die meisten Gewitter kommen, im Volksmunde am wenigsten die Rede davon ist. Dagegen in den Frühlingsmonaten und auch im Herbst, ja selbst im Winter, wenn es nur ganz außergewöhnlich einmal donnert und blitzt, gibt es eine ganze Anzahl Bauernregeln, die daraus allerlei zu folgern wissen. Ein ganz allgemeines gefügeltes Wort dieser Art lautet: „Früher Donner — später Hunger." Daß in allen diesen Wendungen viel häufiger auf den Donner Bezug genommen wird, als auf den Blitz, darf nicht wundernehmen. Die natürlichste Erklärung dafür liegt darin, daß der Landmann ein heraufziehendes Gewitter meist zuerst durch fernes, dumpfes Donnergrollen wahrnimmt, außerdem mögen darin noch immer gewisse persönliche Erinnerungen an den einstigen mächtigen Wettergott Donar unserer Vorfahren obwalten. Das früheste Gewitter-Sprichwort begegnet uns schon im Januar, und zwar ist hier merkwürdigerweise der siebente Tag ein besonders gefürchteter Wettertag:

„Donnert es ab Lucian,
Wird Hagel im Sommer das Feld zerschlahn."

Wahrscheinlich liegt dem aber weiter nichts als eine ganz oberflächliche Beziehung lux = Licht zugrunde. Im Februar hören wir dann nichts von Gewittern, um so mehr aber im März, der, wie es scheint, die meisten Gewitterregeln von allen Monaten des ganzen Jahres hat. Ganz allgemein wird gesagt:

„Der März nicht trocken und nicht naß,
Füllt dem Bauern Kasten und Faß;
Blitzt's und donnert's im Märzen gar,
Kommt ganz gewiß ein gutes Jahr."

Besonders wichtige Gewitter-Ostage im März sind der 9. und 10., die Tage des hl. Cyrill und der vierzig Ritter. Von ihnen gelten die Regeln:

„An Cyrill Donner und Blitz
Ist dem ganzen Lande nütz.
An Vierzig Ritter Blitz
Kündet arge Sommerhitz'."

Außerdem wird hinsichtlich der Zukunft noch gesagt: „So viele Nebel im März, so viele Gewitter hundert Jahre danach." Die Frühlingsgewitter werden bemerkenswerterweise, im Gegensatz zu den Sommergewittern, als gute Vorzeichen und als glückbringend angesehen. Das gilt vom April:

„Blitz und Donner im April,
Gute Ernte künden will",

besonders aber im Mai, da heißt es:

„Donnert es im Maien viel,
Haben die Bauern gewonnen Spiel.
Viel Gewitter im Mai,
Macht der Bauer: Juchhei!"

Mit besonderer Aufmerksamkeit und Sorge sieht der Landmann immer den Himmelfahrtgewittern entgegen. Das mag damit zusammenhängen, daß Christi Himmelfahrt ja immer auf einen Donnerstag fällt, den Tag, der heute noch mit mannigfachen Resten uralten Donarkultes in Sitten und Gebräuchen erfüllt ist. In manchen Gegenden befolgt denn auch die Vorschrift, die Blitzableiter bis zu Christi Himmelfahrt in Ordnung zu bringen. Der Landmann achtet außerdem genau darauf, von woher das Gewitter kommt, und welche Richtung es nimmt. „Von wo der erste Donner kommt, von dorther kommen im Sommer die geschlechtlichsten Wetter", und „Wohin das erste Wetter zieht, da ziehen die übrigen hinterher." Im Hochsommer gibt es dann bekanntlich viele Gewitter, aber merkwürdigerweise nicht ein einziges Sprichwort darüber. Erst am „letzten Sonntag" (24. 8.), dem letzten Erntetag zugleich, weisen wir — von des [illegible] Höhe — plötzlich einen Blick in den Winter hinein:

„Gewitter an Bartholomä,
Bringen Hagel und frühen Schnee."

Doch auch von Herbstgewittern ist noch ein paarmal die Rede, freilich verlautet darüber nichts Gutes: „Wenn es im Oktober donnert, während Sonne und Mond im Zeichen des Skorpion stehen, so soll eine große Hungersnot bevorstehen." Anders im November: „Donner, wenn die Sonne im Zeichen des Schützen steht, deutet auf ein fruchtbares Jahr"; wenn es aber am Katharinentage (25. Nov.) donnert und blitzt, „soll sich der Christmond im Januar spüren lassen", was in der kargen Sprache des Landvolkes wohl nichts anderes bedeutet als: das ganze Jahr geht verkehrt genug aus, und so fängt das neue [illegible] auch verkehrt an. . . . .

Humor.

Frech! H., ein bekanntes Pumpgenie, bittet einen Freund, ihm hundert Mark zu leihen. Dieser, der nicht gut jemand etwas abschlagen kann, aber dem andern doch eine Lehre geben möchte, meint: „Hier sind 99 Mark, die letzte Mark behalte ich, um das Porto für die Briefe zu bezahlen, die ich dir schreiben muß, ehe ich mein Geld wiederbekomme." Da erwidert der Freund ganz kühl: „Ach, dann behalte lieber fünf Mark, das läßt mir längere Zeit zum Zurückzahlen!"

Schwerter Zeitung

Älteste und ältestes Tageszorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Anzeigenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 136. Samstag, den 12. Juni 1920.

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Ostland.

(68. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dann begann Angela Varnini wieder zu sprechen:

„Wenn ich Freydeck gekauft habe — die Summe liegt bereit —, dann stehen mir auch da allerlei Verfügungsrechte zu, welche mit dem Gutsbesitze verbunden sind. Ich brauche ganz entschieden einen Juristen, der die Rechnungen prüft und die Geldgeschäfte kontrolliert. Ein paar Tage alle Monate dürften dazu genügen. Nun wünscht die Käuferin des Besitzes — die wahre Käuferin nämlich —, daß ich Sie, Herr Günther, ersuche, diese Stelle zu übernehmen."

„Ich?"

Er hatte es aufs höchste überrascht ausgerufen. Aber sie nickte nur bestätigend.

„Ja. Ich möchte Sie bitten, diesen ausdrücklichen Wunsch Mamas zu erfüllen."

Sie sah ihn mit einem Lächeln an, das ihn vollkommen verwirrte. Aber unbeirrt fuhr sie fort:

„Mama hat den Prozeß genau verfolgt, und sie ist überzeugt von der völligen Unschuld der Beteiligten. Deshalb wird sie auch — natürlich immer durch mich — sowie Ihr Bruder seine letzte technische Prüfung gemacht hat, ihn fragen, ob er nicht die Stelle eines Leiters des Bahnbaues übernehmen möchte, der von der Freydecker Herrschaft geplant war.

Mama hat erfahren, daß Ihr Bruder ein äußerst geschickter Techniker ist; seine Professoren stellen ihm das beste Zeugnis aus. Hier hat mein hiesiger Rechtsanwalt die näheren Bedingungen aufgeschrieben. Wollen Sie vielleicht Einsicht nehmen?"

Sie sprach so gelassen und geschäftsmäßig, daß man wohl kaum geglaubt hätte, ein so junges Mädchen zu hören. Und doch war in ihrer tiefen, weichen Stimme ein warmer Ton, der auch das nüchternste Wort vergoldete.

Der Ton klang noch in Erichs Herzen nach, als er nun den großen, weißen Bogen auseinanderfaltete, welchen Angela ihm hingelegt hatte.

Zuerst tanzten die Worte und Ziffern vor seinen Augen, aber dann zwang er die starke Erregung nieder, und nun erst begriff er es ganz, daß mit dem Erscheinen dieses schönen Mädchens wieder der erste Strahl von Glück in sein und seines Bruders Leben fiel.

Die Gehaltsumme, welche der Rechtsanwalt für die voraussichtliche Tätigkeit der Brüder Günther bot, war eine sehr bedeutende. Erich sollte den Posten, welchen er ganz gut neben seinen Studien versorgen konnte, schon bald, gleich nach Regulierung des Kaufes, antreten. Dann verdiente er genug für sich und Georg. Aber war das nicht ein Almosen? Konnte, durfte er das annehmen?

Angela Varnini mochte wohl seine Gedanken erraten; denn plötzlich streckte sie ihm ihre schmale Hand hin und sagte herzlich:

„Nehmen Sie es ruhig an, es ist kein Geschenk! Glauben Sie mir, Sie werden ein weites Arbeitsfeld finden; denn auch die Versorgung aller der Wohltätigkeitsanstalten und so weiter, welche zum Besitze Freydecks gehören, liegt in Ihren Händen!

Sie können viel leisten, und alles, was Sie tun, tun Sie für mich. Denn Mama hat keine eigenen Kinder und liebt mich zärtlich. Kurz oder lang soll der Besitz, der schon jetzt auf mich geschrieben wird, ganz mein Eigentum sein und soll mir einmal ein Ort werden zum Ausruhen, wenn das Leben und meine Kunst mich müde machen!"

Erich hatte sich erhoben und schritt im Zimmer auf und ab.

„Wenn ich immer wieder nach Freydeck komme," sagte er laut wie aus tiefen Gedanken heraus, „dann komme ich dort meine Nachforschungen fortsetzen. Vielleicht fände ich doch noch Beweise für den Hergang der ganzen Ereignisse! Vielleicht gelänge es mir, Klarheit in all das Dunkel zu bringen!"

Angela antwortete nicht und wendete ihr Gesichtchen ein wenig ab, damit das Licht der Lampe nicht jeden Zug in demselben so scharf beleuchte. Vielleicht hätte sonst das leise Lächeln Erich verraten, daß die junge Künstlerin längst selbst den Gedanken erfaßt hatte, den er nun aussprach.

Geleitet von dem heißen Wunsche, ihm zu helfen, hatte sie ihrer Stiefmutter geschrieben und hatte ihr den Vorschlag gemacht, welchen sie eben erst mit Günther durchgesprochen. Aber das alles sollte er nicht ahnen, um keinen Preis!

So hatte sie sich hinter ihren Rechtsanwalt gesteckt und ihm die Ordnung des von ihr erdachten Arrangements überlassen.

Die alte Wanduhr schlug leise die Stunde. Angela Varnini sprang erschrocken auf und zog vergleichend ihre eigene mit kostbaren Steinen besetzte Uhr aus dem Gürtel.

„Es ist schon spät," sagte sie hastig, „ich muß fort. Heute abend habe ich die letzte Probe zu einem großen Konzert!"

„Und wie soll ich Ihnen danken für all Ihre Güte?"

fragte Erich Günther. Er stand jetzt dicht vor ihr und nahm ihre schlanken Hände in die seinen.

„Danken?“ sagte Angela wie nachdenkend vor sich hin. „Wozu danken? Seit jener Stunde, da ich als Kind neben Ihnen saß in der Garderobe des Eislaufvereins — seit jener Stunde dachte ich täglich an Sie — immer mit dankbaren Gedanken.

Denn sehen Sie: ich habe keine Kindheit gehabt und keine Jugend. Ich hatte immer nur die Kunst. Für sie wurde ich erzogen, sie füllte mein ganzes Dasein aus. Mein Vater hat sich wenig um mich gekümmert. Er hatte sich einen Sohn gewünscht und grollte mir immer ein wenig, weil ich ein Mädchen bin. Ein Daheim habe ich nie gekannt.

Erst wurde ich in Neuyork bei dem Musikprofessor erzogen, und mit acht Jahren betrat ich schon als Geigerin den Konzertsaal. Dann reiste meine Gouvernante mit mir, um meine Ausbildung zu vollenden, nach London, Paris, Berlin, Petersburg und Wien.

Ueberall blieben wir eine Weile. Nirgends ward ich heimisch. Ich liebe meine Kunst heiß. Aber manchmal habe ich mich doch nach anderem gesehnt, nach Liebe und Wärme und Sorgfalt. Das alles fehlt mir. Aber damals in jener einen Stunde, da fühlte ich den Zauber, von einem guten Menschen umhegt zu sein. Und dieser Zauber leuchtete durch mein ganzes armes Kinderleben.“

Das junge Mädchen hatte immer leiser gesprochen. Ueber ihre Wangen rann ein glänzender Tropfen, als sie sich nun zum Gehen wandte.

Erich Günther aber ließ ihre Hände nicht los. Wie ein Märchen umfing ihn der Zauber dieser Stund..

So standen sie Hand in Hand und horchten auf das laute Klopfen ihrer jungen, heißen Herzen. Und um sie her war die Stille, die Einsamkeit.

Da wurde im Vorzimmer eine Tür jäh geöffnet. „Erich,“ rief Käthe Gerlach draußen laut, „kannst du herüberkommen?“

Angela Varnini hatte die Hände rasch zurückgezogen. Und als Käthe eine Sekunde später die Tür öffnete, war Angela, die zum Gehen bereit in der Nähe der Tür stand, wieder ganz die sichere, längst im Leben stehende junge Künstlerin, als die sie sich sonst immer gab.

Sie behielt diese Haltung auch bei während der paar Minuten, die sie nun noch verweilte, um Käthe, an welche sie sich noch gut erinnerte, ein paar erklärende Worte zu sagen. Dann nahm sie rasch Abschied und ging.

Käthe hatte die junge Künstlerin bis an die Vorzimmertür begleitet. Nun stand sie wieder vor Erich Günther. Und jetzt, wo das Licht der Lampe grell auf sie fiel, sah er erst, wie totenblaß dies feine, stille Mädchengesicht geworden war. Und im selben Moment war der Zauber dieser Stunde gebrochen. Erich Günther kehrte aus dem Märchenlande in die Wirklichkeit zurück.

„Käthe,“ sagte er herzlich, „freue dich doch mit mir! Wie glücklich wird Georg die Nachricht machen, daß ihm jemand einen so verantwortlichen Posten übertragen will. Das gibt ihm hoffentlich wieder Kraft, Mut und Selbstgefühl!

Ist das nicht wirklich ein Glück? Und ich kann Geld verdienen, die größte Lebenssorge ist weg! Ueberdies: ich kann in Freyberg nachforschen, ich kann suchen! Vielleicht finde ich neue Spuren! Ist das nicht viel wert, Käthe?“

Sie nickte nur leicht.

„Es ist viel wert. Aber mich — mich brauchst du nun nicht mehr!“ entgegnete sie sanft.

„Aber Käthe! Dich werde ich immer brauchen — immer! Ich kann mir ja gar kein Leben denken ohne dich!“

Er empfand genau, was er versprach. Er konnte sich kein Leben denken ohne Käthe Gerlach, die von jeher so tapfer neben ihm gestanden. Freilich: Angela! Angela war das Märchen, Käthe war die Wirklichkeit.

Er hatte, wie er es oft tat, den Arm um Käthes Schulter gelegt und ging langsam mit ihr auf und ab in dem großen Raume. Aber manchmal war es ihm, während er sprach, plötzlich, als tauche Angela Varninis süßes Antlitz vor ihm auf. Das Märchen zog wieder seine Zauberkreise.

Dann war er eine Weile ganz still, als horche er noch auf die weiche Stimme, die eben erst diesen Raum erfüllte.

Und Käthe Gerlach schwieg auch und horchte hinein in ihr eigenes Herz. Da war es ihr, als höre sie ein fernes Läuten. Das waren Abschiedsglocken. Ihr Glück rüstete sich zum Scheiden. Sie wußte es.

19. Kapitel.

Des Spielers Tod.

Es war fast drei Jahre später an einem glühend heißen Augusttage. Ueber Neuyork brütete die drückende Sommerschwüle, und wer nur konnte, der war ihr entflohen und hatte am Strande des Meeres ein wenig Erfrischung und Kühlung gesucht.

In den eleganten internationalen Badeorten traf die Gesellschaft der oberen Zehntausend, die sich in der Riesenstadt während der Wintermonate überall dort gesehen hatte, wo das hochmoderne Leben flutet, neuerlich zusammen. und man sah nun hier angesichts des ewigen Meeres, in einer Umgebung von paradiesischer Schönheit, die markanten Typen der reichen Genußmenschen und ihres großen Anhanges, wie sonst in den überfüllten Klublokalen und Hotels der Zentrale.

Da waren die scharfen, müden Gesichter der großen Bankiers und Bergwerksbesitzer, der Seifenmachemänner, die sich durch eigene Kraft und Beharrlichkeit ihre Wege bahnten; die gelangweilten Gesichter der überfeinerten Millionäre, denen das Leben nichts mehr zu bieten hatte; da waren die gepuderten Modedamen in rauschender Seide und die jungen Mädchen mit dem erzwungenen freundlichen Lächeln um die Lippen.

Und da waren tausend andere, welche das Leben hier zusammenwürfelte, um sie morgen wieder zu trennen. Und überall klang Musik und Gesang; Ausrufer priesen die Attraktion der Theater, der Zirkusse, der Varietés; das Vergnügen, oder was dafür gilt, herrschte, die Genußsucht prägte sich deutlich aus auf allen diesen Gesichtern, welche eigentlich nur Masken waren, Masken, hinter denen geschickt der wirkliche Mensch sich barg mit all seinen Fehlern und Eigenheiten.

Das junge Mädchen, welches ganz allein durch die hastende, plaudernde, lachende Menge schritt, sah seltsam ab gegen ihre Umgebung. Ohne den leisesten Anhauch von Puder feuchtete ihr stilles, feines Gesicht förmlich in seiner makellosen Weise.

Nur auf den Wangen lag ein ganz leiser Rosenhauch, aber man sah es auf den ersten Blick: das alles war Natur, kein Pinsel, keine Puderquaste hatte da je nachgeholfen. Träumerisch sahen die schönen Augen wie in weite Fernen. Das Schönste aber an dieser ganz eigenartig reizenden Erscheinung war das Haar, diese schweren kupferroten Flechten, welche wie ein Diadem um den kleinen, feingeformten Kopf lagen, eine Krone, um welche manche Herzogin dieses junge Mädchen beneidet hätte.

Das Mädchen war mittelgroß und sehr schlank, von einer Biegsamkeit, welche den in modernste Mieder eingezwängten Amerikanerinnen vollkommen mangelte; ihr Gang war leicht und federnd. Sie trug ein einfaches, weißes Batistkleid, als einziger Schmuck steckten im Gürtel ein paar halberblühte, herrliche Rosen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Fahr hundert Mal dieselbe Straße,
Du machst doch immer neue Gleise,
Und ob du hundert Jahre lernest,
Zum Lernen wirst du nie zu weise.

Wilh. Müller.

Verbrechen und Sühnung in alter Zeit.

Gebhardt.

(Nachdruck verboten.)

Durchblättert man die alten Chroniken, so stößt man oft auf Niederschriften von Verbrechen und Vergehungen und darauf gesetzten Strafen, die ein Lächeln des Spottes auf des Lesers Lippen rufen, ihn das Haupt schütteln oder auch mit einer Gänsehaut überrieseln lassen. Wie etwa ein auf eine Beleidigungsklage hin gefälltes Urteil, daß der Schuldige zur Strafe das Schützenhaus der betr. Stadt anstreichen und unterschwellen lassen sollte; oder den Ankauf von Waffen, Geräten, die Beköstigung der Hospitalsiechen u. a. als Strafe für kleinere Vergehen. Geldbußen waren eine Zeitlang überhaupt sehr beliebt, sie treten sogar oft bei schweren Verfehlungen auf. So zahlte der Sorauische Kanzler v. d. Dahme, der 1553 bei einem Gastmahl einen Totschlag begangen, der Witwe des Erschlagenen 400 Taler. — Die Reinswalder Einwohner, die 1488 einen Saganer Bürger erschlagen hatten, zahlten 30 Mark, dazu setzten sie dem Ermordeten „ein steinern Kreuze“ und machten eine Wallfahrt nach Aachen. In einem Falle war eine Witwe sogar mit sieben Talern Rengeld zufrieden. — Vor der Reformation mußten vermögende Mörder zuweilen noch außer dem Kreuze eine Kapelle errichten, ein Seelbad (ein Vermächtnis, aus dem Armen Bäder verabreicht wurden) stiften oder sonst etwas zur Ehrung des Gemordeten tun. Später konnte selbst Ehebruch mit einer Geldstrafe gebüßt werden; sonst hatte darauf Pranger, Eselsritt, ja, das Schwert gestanden. Luchtlose Weiber mußten zuweilen „die Steine um den Ring (Markt)“ tragen; gewöhnlich ließ man sie den Staupbesen kosten, folterte sie und wies sie aus der Stadt.

Kindesmord wurde grausam bestraft. Aeltere Gesetze schrieben vor, die Schuldigen lebendig in ein Grab zu legen und ihnen einen Pfahl durch die Brust zu treiben. Später war das „Säcken“ üblich, dabei wurde die Kindesmörderin mit einem Hund, einer Katze und einem Hahn in einen ledernen Sack gesteckt und ertränkt. Zuletzt milderte man die Strafe, je nach dem Fall, in Ohrabschneiden (das auch die Kuppler traf), Stäupung, Pranger und Landesverweisung ab. Brandstiftung wurde stets mit dem Tode bestraft. Diebe wurden meistens gehängt; selten fand man hier eine mildere Buße. Die Chronik der Stadt Frankfurt a. O. erzählt allerdings, wie der Weinmeister Peter Decker, der jahrelang junge Bäume, die er schon verkaufte, heimlich wieder ausgegraben und neu verkauft hatte, zur Strafe an einen eigens hergerichteten Karren gekettet und gezwungen wurde, in denselben den Kot aus der Stadt zu schaffen. Die liebe Straßenjugend legte ihm für sein ferneres Leben den Namen „Dreckpeter“ bei, und das war wohl nicht seine geringste Strafe.

Im allgemeinen machte eine hohe Justitia nicht lange Federlesens und nahm dabei keine Rücksicht, weder auf vornehme Abkunft noch Ansehen der Person. So wurde 1594 zu Frankfurt a. O. der Sohn des Generalsuperintendenten Dr. Cornerus, eines hochgeachteten und geliebten Mannes, auf offenem Markte wegen eines „höchst unzüchtigen Lebens“ enthauptet. Adlige Räuber hängte man oder enthauptete sie so gut wie nicht adlig geborene, und nicht selten zogen sich die Väter einer Stadt durch allzu schnelle und rücksichtslose Justiz den Unwillen ihres Landesherrn zu.

Konnte man eines Uebeltäters nicht habhaft werden, so vollzog man das Urteil zur seinem Bilde, erklärte dadurch den Missetäter gewissermaßen für bürgerlich tot. So geschah es dem Obristen Görz, der 1707 des Verrats gegen seinen Landesherrn, den König von Sachsen und Polen, an die Schweden beschuldigt, aber flüchtig geworden war. Sein Bild, in Lebensgröße auf ein Brett gemalt, mit Namensunterschrift versehen, wurde öffentlich vom Scharfrichter in fünf Stücke zerlegt, die man einzeln auf vier Pfähle an der Landstraße heftete. Der Degen ward von Henkershand zerbrochen, und der Name des Verurteilten an den Galgen geschlagen.

Kam ein Mörder selbst bei seinem Verbrechen zu Tode, so wurde sein Leichnam noch an den Galgen gehängt, auf das Rad geflochten oder unter dem Galgen begraben.

Zu den schlimmsten Verbrechen rechnete man Schändung oder Lästerung von Heiligtümern. Ein Bauer, der den Kelch einer märkischen Dorfkirche gestohlen haben sollte, bei der gewöhnlichen Folter aber nicht gestand, wurde in der grausamsten Weise über einem Feuer langsam zu Tode gemartert. „Der Geruch des versengten Fleisches“, erzählt der Chronist, „ward so entsetzlich, daß einer der Gerichtsschöppen an dem Geruche starb.“ Der naive Erzähler kam gewiß nicht auf den Gedanken, daß Grauen und Schauder über solche Rechtsbarbarei vielleicht Schuld am Tode des Mannes gewesen sein könnte.

Ein ganz absonderlicher Fall ist der des Johannes Musculus. Dieser, ein Sohn des berühmten Prof. theol. zu Frankfurt a. O., hatte dortselbst die Predigerstelle an der Lebuser Vorstadt inne. Bei einer Kommunion 1568 geschah es ihm, daß er etwas Wein aus dem gesegneten Kelche verschüttete. Zwar fingen die das Kelchlichlein haltenden Kirchenväter soviel als möglich von den herabrinnenden Tropfen auf und taten sie wieder in den Kelch. Aber etwas von dem Weine soll doch auf den Fußboden des Altarraumes gestossen und von dem Priester „mit Füßen getreten“ worden sein. Die Entrüstung Kurfürst Joachims war sehr groß. Der junge Musculus wurde als „Trunkenbold“ und wegen „Fahrlässigkeit“ in der Verwaltung des Gottesdienstes angeklagt, eine große Synode nach Berlin einberufen und die Angelegenheit vor sämtlichen Pfarrern der Mark, allen Prinzen, Ministern und Geheimen Räten verhandelt. Alle Urteile schienen dem Kurfürsten noch zu milde. „Ihr Herren sollter Euch bei mir halten, und Euch gegen die Sakramentsschänder einlegen“, sagte er. „Hat er des Herrn Blut nicht geschonet, so sollte man auch seines nicht schonen. Ich habe zu wachen, daß das geschändete Blut des Heilandes nicht mein Volk und Land in Jammer und Elend bringe.“ Alle Fürbitten des alten, bei Joachim dem Zweiten so beliebten Musculus halfen nichts, und es war des Missetäters Glück, daß er sich durch Flucht in Sicherheit brachte. Er wurde des Amtes entsetzt und lebenslänglich verbannt.

Glimpflicher lief ein ähnliches Vorkommnis im folgenden Jahre ab. Der Kaplan Magister Wirthwein bemerkte, daß der Kelch etwas von dem „wahren Blute des Erlösers“ durch ein Ritzchen auf die Altardecke sickern ließ. Er hatte hierauf letztere mit „gebührender Ehrfurcht“ aufgehoben und verwahrt. Der um Rat gefragte Kurfürst befahl, die Decke, „soweit sie vom Blute betroffen, mit fernerer Ehrerbietung zu verbrennen und die Asche unter dem Altar vergraben zu lassen.“ Die Kirchenväter aber kamen mit einem Verweise davon.